

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 36 (1944)
Heft: 5

Artikel: Aus dem Labyrinth der Währungspläne
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Kein Uebel sollte von den Unternehmern mehr befürchtet werden als das einer niedrigen Lohnenebene der Arbeiter. Denn hier liegt, wegen der grossen Zahl der Arbeiter, die Hauptkonsumkraft für alle Waren. Man wird immer finden, dass, wenn Löhne hoch sind, ein Land prosperiert; wenn sie aber tief sind, dann geht es allen schlecht, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten.»

(Robert Owen, in einem Brief an einen Unternehmerverband, 1818.)

«Aber wenn Galileo Galilei und Kopernikus heute leben würden und statt den Theorien über das Weltall diejenigen der Autoritäten über das Wesen des Geldes umstürzen wollten, so würden sie jetzt viel mehr Schwierigkeiten haben, eine unparteiische Auseinandersetzung zu erreichen als damals bei den mittelalterlichen ‚Experten‘ und den Gerichtshöfen der Inquisition.»

(Aus «Money versus Man» von Prof. Fred. Soddy, 1931.)

«Zweifellos musste die Demokratie manchen Fehler begehen, bevor sie die Kunst des Regierens lernte. Sicher ist aber, dass Unkenntnis über die Natur des Geldwesens schon vollkommen genügt, um eine Demokratie zu Fall zu bringen.»

(Aus «Money versus Man» von Prof. Fred. Soddy, 1931.)

Aus dem Labyrinth der Währungspläne.

I.

Das Ende der «normalen und natürlichen» Welt.

Auf den ersten Blick scheint die Sache sehr einfach: Die Welt bietet arbeitswillige Hände und natürliche Reichtümer genug, um alle beschäftigen und versorgen zu können, falls dazu gesehen wird, dass das Vehikel des Geldes, welches die Menschen zur Arbeit und die erarbeiteten Güter zu den Menschen bringt, in Ausmass und Geschwindigkeit auf Produktion und Arbeit abgestimmt wird.

Dies ist jedoch nur der erste Blick. Schon der zweite Blick stösst auf allerlei Hindernisse und Unzulänglichkeiten. Da sind zunächst die mehr oder weniger sinnvollen oder sinnlosen staatlichen Grenzen, und hinter ihnen die mehr oder weniger sinnvollen oder sinnlosen Menschen mit ihren Eigenheiten, ihrer Selbstsucht, ihren begreiflichen und unbegreiflichen Wünschen und Hoffnungen. Die Grenzen allein, die oft blosser Selbstbetrug sind, genügen, um das oben umrissene Idyll zu zerstören. Grenzen begrenzen: z. B. den Konsum jener, die sich lieber in Freiheit hinter ihren Grenzen mit kargen Erzeugnissen begnügen (ja, sich manchmal begnügen müssen!), anstatt sich auf die weite und — wir wissen es seit 1914! — unzuverlässige Welt zu verlassen. Hinter diesen

mannigfachen Grenzen gibt es Menschen, die trotz dem weltweiten Reichtum für alle das eine wollen und das andere nicht (z. B. Kanonen statt Butter!). Es gibt Völker, die ihren nationalen Stolz und ihre Traditionen unter allen Umständen zu pflegen gedenken (indem z. B. ein Land wie Holland in einer Zeit, wo landwirtschaftliche Länder der Welt unter schwersten Absatzkrisen leiden, Milliarden ausgibt, um das Meer trocken zu legen). Es gibt Menschen, die ihren Nutzen darin sehen, dass man mit einem Produkt, das vielleicht Luxus und Verschwendung ist, mehr verdient als mit einem andern, dass man mit der Arbeit anderer mehr verdient als mit der eigenen, dass man mit nichts — Spekulation! — manchmal sogar am meisten verdienen kann. So mag es scheinen, dass die Unsicherheit und das Ungemach einer bunten und abenteuerlichen Welt gerade das sind, was jenen, die sie zu nützen und auszunützen verstehen, auch die zweifelhaften Freuden unserer zweifelhaften Welt verschaffen kann.

Das Rezept für diese Welt der Irr- und Wirrsale wird in Wort und Schrift, in Kino und Rundfunk jeden Tag verkündet und gepriesen. Es heisst « Freiheit »: Handels- und Gewerbefreiheit, Liberalismus und Privatinitiative, Freihandel sowie freier Geld- und Kapitalverkehr, freie Gestaltung der Herstellungskosten und freie Lohnfestsetzung, Unternehmungslust und Unternehmungsgeist. Führte diese Freiheit in Handel und Wandel, in Produktion und Absatz zu Exzessen und Krisen, so hat sich diese Welt auch wieder in Freiheit korrigiert. Der « Goldautomatismus » und andere wirtschaftliche und finanzielle Automatismen traten in Kraft und sahen selbsttätig zum Rechten. Der Automatismus bestand darin, dass, wenn durch ihn grausame Krisen eintraten, diese wieder durch einen ebenso grausamen Automatismus ausgemerzt und ausgebrannt wurden, wobei in den Zeiten steigender Konjunktur viele reich wurden und viele arm blieben und in Zeiten sinkender Konjunktur viele noch ärmer und andere trotzdem reicher wurden.

Dieses Wirtschafts- und Gesellschaftssystem kannte man als « normal und natürlich » bis zu Beginn des Weltkrieges 1914/18.

Zu dem genannten Automatismus — dies ist ausser der « Balkanisierung » Europas ein springender Punkt der ganzen Problemstellung — gehörte bis 1914 auch die Tatsache, dass sich die Liquidierung der Krisen oft beschleunigte und milderte, weil gewöhnlich irgendwie Rettung *ausserhalb Europas* gefunden werden konnte, weil allzeit irgendwo neue Kapital- und Menschenausfuhr möglich waren. Da und dort fanden sich ungenützte Handelsmöglichkeiten oder, mit andern Worten, jungfräuliche und warenhungrige Völker, auf deren Rücken man irgendwie, ohne selber allzu nass zu werden, durch den wirtschaftlichen Sumpf einer durch den besagten Automatismus erzeugten Krise gelangen konnte.

Die damit gekennzeichnete Weltordnung war die Weltordnung der sog. « besseren Leute », wobei man alles in allem ganz Europa als « gutsituierten Herrn » bezeichnen konnte. Dieser Zustand

dauerte — wie gesagt — bis 1914. Nachher gehörte Europa weitgehend selber zu den « armen Verwandten ».

Leuten, die ehemals sorglos waren, fällt es immer schwer, sich nicht mehr gesichert zu wissen. Sie hoffen gerne, dass sich alles wieder finden werde. Auch heute noch glaubt man deshalb in den führenden Kreisen Europas, dass, wenn wir alle Massnahmen rückgängig machen, die seit 1914 auf wirtschafts- und finanzpolitischem Gebiet ergriffen worden sind, auch die « normalen und natürlichen » Zustände aus der Zeit vor 1914 zurückkehren werden. Es klingt an sich ganz logisch: wenn alle Ursachen beseitigt werden, so wird damit auch die Wirkung beseitigt. Deshalb hat der Völkerbund sofort nach dem letzten Krieg den Abbau der « Handelshemmnisse » verschiedenster Art empfohlen, und deshalb glaubten zahlreiche Länder, durch einen bescheidenen Beginn auf diesem Gebiet das Schicksal milde stimmen zu können. Wie optimistisch und hoffnungsvoll man dabei war, zeigt folgender Satz aus einem Bericht des Völkerbundes: « Die eigentliche Ursache der Aufhebung der quantitativen Einschränkungen bestand darin, dass die meisten Regierungen, die damit der öffentlichen Meinung folgten, nicht wünschten, *eine quantitative Kontrolle des Handelsaustausches dauernd aufrechtzuerhalten. Sie waren der Auffassung, dass das System, wie es vor dem Kriege bestand, normal und natürlich sei.* Diese Ansicht wurde von den Erklärungen der internationalen Konferenzen und Kommissionen bestätigt. Auch die Devisenzwangswirtschaft, die nach dem Waffenstillstand von den europäischen Ländern mit schwankender Finanzlage weitgehend gehandhabt wurde, fand allgemeine Verdammung. Die Wiederherstellung der Finanzlage in Europa, zu der der Völkerbund weitgehend beitrug, gestattete einem Land nach dem andern, die auf dem Gebiete der Devisen eingeführte Kontrolle aufzuheben. »

Im Glauben an die Möglichkeit der Rückkehr zum « normalen und natürlichen System » der Zeit vor dem Kriege von 1914 bis 1918, haben alle internationalen Konferenzen von 1919 bis 1939 das eintönige Gebet der Rückkehr zur « Freiheit » und zum « Automatismus » gesprochen, der Wiederkunft der so erfolgreichen Religion des früher so « glücklichen » Europa. Je mehr solche Beschlüsse gefasst und Wünsche ausgesprochen wurden, um so mehr ging jedoch nach dem oben erwähnten sanften Anlauf die Entwicklung in der Praxis in der g e n a u e n t g e g e n g e s e t z t e n Richtung, und zwar deshalb, weil ein bedrückter Mann rechnen und sich nach der Decke strecken muss, um irgendwie durchzukommen: weil er in einer Welt, von der er nicht mehr in so hohem Masse zehren kann und die zum Teil nichts mehr von ihm wissen will, sehen muss, wie er sich notdürftig in seinem eigenen Hause (das er sich auf Grund der Wohlhabenheit vielleicht zu gross und zu schön gebaut hat!) einrichten kann. Es setzte ein allgemeines « Rette sich, wer kann! » ein. Jedes Land hat, was in einer unordentlichen und feindlichen Welt ganz natürlich ist, ver-

sucht, sich selber in jenem Rahmen und innerhalb jener Möglichkeiten zu retten, die ihm gegeben waren: innerhalb seiner Grenzen!

Letzten Endes konnte dieser Zwang, der meistens aus der Not und nicht aus dem eigenen Triebe kam, vielleicht sogar heilsam sein, *denn wir werden die Reichtümer der Welt nur auf die Dauer nutzbar machen und geniessen können, wenn wir zunächst einmal in unserem eigenen Lande Inventar und Ordnung machen*: wie eine nationale Volkswirtschaft nur rationell organisiert werden kann, wenn die Staatsbürger in geordneten Verhältnissen und Haushaltungen leben.

Diese Tatsache und diese Möglichkeit sind nie begriffen worden. Ueberall hoffte man in den führenden Schichten, dass Automatismus und Freiheit, eine Art Pferdekur, doch noch irgendwie Rettung bringen werden. Hunderte von Empfehlungen und Resolutionen sowie zahlreiche internationale Konventionen wurden abgeschlossen, die insgesamt immer wieder Dinge aufzählten, die in erster Linie irgendwie « abgeschafft » oder « rückgängig » gemacht werden sollten: Zölle, Handelsschranken, Devisenkontrolle, Dumping, illoyale Konkurrenz usw. In der Praxis war das Resultat genau umgekehrt: zu den Import- und Exportverboten gesellten sich Exportprämien, Präferenzzölle, ja Kampfzölle, Kontingentierung usw.; zur Lohn- und Devisenkontrolle kam in den meisten Ländern die schärfste Devisen-Zwangswirtschaft. Alle Beschwörungen und Warnungen halfen nichts, so dass schliesslich der Völkerbund in bezug auf die « übertriebenen » und « künstlichen » Massnahmen auf dem Gebiete der Zollschränken — ähnliche Feststellungen können für alle andern Gebiete gemacht werden! — folgendes sagen musste: « Es wurde kein konkretes Resultat erzielt, es sei denn, dass man innerhalb des produktivistischen Wirbelsturms die zeitweilige Beruhigung in den Jahren 1927/28 (also bei vorübergehend steigender Konjunktur, d. Verf.) als relativen Erfolg betrachten möchte. »

Weshalb haben alle Länder immer das Gegenteil von dem gemacht, was ihre Wortführer gesagt und als richtig erkannt haben? Sicherlich nicht nur aus Selbstquälerei, sondern sehr oft einfach deshalb, weil ihnen entgegen besserem Wissen nichts anders übriggeblieben ist. Es waren Notmassnahmen des gepeinigten und zum Teil ausgemergelten Europa.

Es gibt zur Rettung keinen andern Weg, als dass wir aus dieser Not eine Tugend machen, dass aus den Notmassnahmen heraus Planmassnahmen entstehen. Wie die wild und regellos gewachsenen Städte Europas, auch wenn sie noch so « idyllisch » waren, nach ihrer Zerstörung nicht wieder in der alten Weise aufgebaut, sondern geplant und nach neuen Erkenntnissen und Erfordernissen wieder errichtet werden, so muss es mit der Volkswirtschaft jedes Landes und jener Europas und der Welt geschehen.

Eine neue und bessere Freiheit kann und muss kommen durch Planung und nicht durch die vergeblichen und nutzlosen Versuche der Wiedereinführung der früheren chaotischen Freiheit. Die « normale und natürliche » Welt, wie sie vor 1914 bestand, ist zum grössten Teil verschwunden und wird nach diesem Krieg, durch den Europa im wirtschaftlichen und finanziellen Rahmen der Welt noch mehr ins Hintertreffen geraten wird, wahrscheinlich ganz verschwinden.

II.

Sinn und Tragweite der Währungspläne.

Inwieweit sind solche Pläne oder Ansätze dazu vorhanden? An konkreten und offiziellen Vorschlägen liegen eigentlich nur die Währungspläne der USA. und Englands vor, die nun zu einem gemeinsamen Weltwährungsplan verarbeitet worden sind: die Atlantic-Charter und sonstige politische Erklärungen und Aeusserungen können nur als Richtlinien betrachtet werden. Der Währungsplan Kanadas spielte eine vermittelnde Rolle zwischen dem amerikanischen und dem englischen Währungsplan und ist wohl durch den neuen Weltwährungsplan in Wegfall gekommen. Ähnliches kann vom französischen Währungsplan von Hervé Alphand gesagt werden, der trotz seiner an sich vernünftigen Vorschläge kaum in Betracht gezogen worden ist, *was unter anderem dartut, dass Währungspläne, auch wenn sie noch so gut sind, nur Auftrieb erhalten, wenn sie von politischer Macht getragen werden.*

Man kann den im April überraschend schnell zustande gekommenen Weltwährungsplan in seiner Tragweite, ja seiner Tragik, nur begreifen, wenn man sich der Prinzipien der Pläne, die ihm vorangegangen sind, d. h. des englischen Keynes-Planes und des amerikanischen White-Planes, bewusst wird.

Beide Pläne streben letzten Endes — auch heute noch! — im Sinne der oben erwähnten trügerischen Hoffnungen nach der Wiederherstellung der « normalen und natürlichen » Welt, d. h. nach jener Freiheit und jenem Automatismus, die wir im ersten Kapitel dargestellt und charakterisiert haben.

Immer wieder wird auf das « freie Spiel der Kräfte » angespielt und versucht, ihm eine letzte Möglichkeit zu geben. Kapitalistisch orientierte Kritiker des Planes klammern sich so sehr an diese oft nur zwischen den Zeilen stehenden Bekenntnisse, dass man in einer solchen Kritik den folgenden Satz lesen kann:

« Keynes-Plan und White-Plan verfolgen für die Nachkriegszeit das gleiche Ziel: die derzeitigen internationalen Zahlungsverhältnisse, welche durch staatliche Interventionen und Lenkungsmassnahmen verschiedenster Art, wie Devisenkursmanipulierung, Devisenbewirtschaftung, Kompensationsverkehr, Zahlungsabkommen, Clearingsysteme usf. gekennzeichnet sind, im Interesse des internationalen Güter- und Leistungsverkehrs wieder durch ein freies zwischenstaatliches

Zahlungssystem zu ersetzen. Gemeint ist damit ein System, in welchem sich die einzelnen Zahlungen von Land zu Land in ähnlich freier, staatlicher Einmischung entzogener Art und Weise abwickeln, wie dies einst der Fall gewesen ist, soweit der internationale Goldstandard in Kraft stand.»

Um diese «freie, staatlicher Einmischung entzogene Art und Weise» zu illustrieren, möchten wir einige Bestimmungen der beiden Pläne willkürlich und wörtlich aufführen:

«Mit dem Beitritt zum Keynes-Plan und der von ihm vorgesehenen Clearing-Union übernimmt jeder Staat die Verpflichtung, Zahlungen, welche er an ein Land schuldet, welches in Verzug gesetzt wird, zwecks Tilgung des betreffenden Debetsaldos nurmehr an die Union zu leisten und dieses Verfahren auch für sich selbst anzuerkennen, falls er gegenüber der Clearing-Union in Verzug kommen sollte. Mitgliedstaaten, welche sich von der Clearing-Union ohne eine Verständigung über die Tilgung eines allfälligen Debetsaldos zurückziehen, werden gleichfalls behandelt, wie wenn sie sich in Verzug befänden...»

«Der Verwaltungsrat der Clearing-Union hat das Recht, von jedem Staat alle für ihn bedeutsamen statistischen und andern Informationen einzuverlangen, einschliesslich voller Auskunft über den Goldstatus, über Kredit- und Debetsalden gegenüber dem Ausland und über andere ausländische Guthaben und Verpflichtungen, gleichgültig, ob öffentlicher oder privater Art.» (Man denke hier, um einen Vergleich zu haben, zum Beispiel an die unermüdlichen und durchaus erfolglosen Anstrengungen der schweizerischen Gewerkschaften, von ihrer eigenen Regierung durch die Errichtung von Lohnämtern oder auf dem Weg über die Lohnersatzkassen auch nur einigen Einblick in die Löhne, einem andern ausschlaggebenden Faktor des Wirtschaftslebens, zu erhalten!)

Im White-Plan heisst es kurz und bündig, dass der von ihm vorgesehene Stabilisierungsfonds «den Wert der Währungen der einzelnen Mitgliedstaaten in Gold oder Unitas (der vom White-Plan zu schaffenden Geldeinheit) festsetzt». Dieses Wertverhältnis «kann in der Folge von den Mitgliedstaaten nur mit Zustimmung des Fonds abgeändert werden». Ferner:

«Wertänderungen von Währungen der Mitgliedstaaten dürfen den Wert der Aktiven des Fonds in Gold oder Unitas nicht berühren. Wenn der Wert der Währung eines beteiligten Landes in Gold oder Unitas sinken sollte, hat dieses Land dem Fonds einen der Wertverminderung des Fondsbestandes an der betreffenden Währung entsprechenden Betrag in dieser Währung nachzuzahlen...»

«Ein Land, welches seinen Verpflichtungen gegenüber dem Fonds nicht nachkommt, wird mit einfacher Stimmenmehrheit in Verzug gesetzt und kann während dieser Zeit in seinen Rechten suspendiert werden. Im letztern Falle kann das betreffende Land

seine Mitgliedschaftsrechte nicht ausüben, bleibt aber denselben Verpflichtungen unterworfen wie die andern Mitglieder des Fonds. Wenn ein Land während zwei Jahren in Verzug und in seinen Mitgliedschaftsrechten suspendiert ist, verliert es ohne weiteres die Mitgliedschaft beim Fonds.»

Die Mitgliedstaaten werden unter anderem zu folgendem « verpflichtet »:

« Sie haben das vom Fonds festgesetzte Kursverhältnis ihrer Währungen zu den Währungen der übrigen Länder aufrechtzuerhalten und die dafür geeigneten Massnahmen zu treffen. Sie dürfen die Kursverhältnisse nur mit Zustimmung des Fonds in dem vom Fonds genehmigten Ausmasse und in der von ihm gebilligten Richtung abändern. Der Fonds bestimmt die Grenzen, innerhalb welcher die Devisenkurse schwanken dürfen.

Sobald ein Mitgliedland feststellt, dass es die Umstände gestatten, muss es alle Einschränkungen und Kontrollmassnahmen in bezug auf die Devisentransaktionen (ausser den Transaktionen, welche Kapitalbewegungen betreffen) mit andern Ländern aufheben und darf ohne Zustimmung des Fonds keine neuen Einschränkungen einführen.»

Wir könnten Dutzende solcher kategorischen Bestimmungen aufführen, wobei gesagt werden kann, dass der White-Plan ganz besonders scharf ins Zeug geht.

Da wir für Ordnung und Plan sind, erschrecken uns solche Sätze nicht, hingegen wird man uns ein Lächeln darüber gestatten, dass gleichzeitig die Trommel der Freiheit und der Rückkehr zum Liberalismus gerührt wird.

Da wir für Ordnung und Plan sind, müssen wir aber auch noch einen Schritt weitergehen und fragen, ob die Pläne tatsächlich durchgreifend genug sind, um diese gewünschte Ordnung zu gewährleisten, *denn wenn nur unzählige Behinderungen eingeführt werden, ohne dabei so weit zu gehen, dass die unmenschlichen und brutalen Vorteile des früheren Automatismus durch menschliche und sinnvolle Massnahmen ersetzt oder vielmehr überboten werden, so sind wir ohne weiteres bereit, jenen zuzustimmen, die finden, die Vorteile stehen in keinem Verhältnis zu den Behinderungen und Nachteilen.*

Diesbezüglich ist zu sagen, dass trotz der die nationale Souveränität beschränkenden und begrenzenden Bestimmungen *das Durchgreifen genau dort aufhört, wo es zu wirklich wohltuenden strukturellen Aenderungen führen könnte, zu Massnahmen, die eine tatsächliche Planung und damit das bedeuten könnten, um was es uns zu tun ist und dessen die Welt bedarf, wenn sie nach dem Krieg nicht einem Chaos ausgeliefert sein soll.*

Sobald die Vorschläge Whites und Keynes den Bereich der eigentlichen Planung streifen, wird geschwiegen oder eine äusserst sanfte und ausweichende Sprache gesprochen. Wir hören dann

wieder jene von früher her so berüchtigten Formeln, die den Mitgliedstaaten «empfehlen», «nahelegen», «anheimstellen» und zur «Prüfung und Beherzigung» überwiesen. Es sind jene Formeln, von denen man nun sattsam weiss, dass sie zu nichts führen.

Letzten Endes ist der Sinn beider Pläne und besonders des White-Planes eben der, durch Währungsstabilisierung eine «Initialzündung» zu geben *und ja nicht an jene Dinge zu rühren, die den kapitalistischen Geschäftsgang und insbesondere jenen der privaten Banken stören könnten*. Niemand wird uns allerdings trotz dieser Vorsicht zu zeigen wissen, wie langfristige Transaktionen und Kredite vermieden werden können, wenn die Pläne wirklich durchgreifende und entscheidende Besserungen bringen sollen. Trotzdem wird schon jetzt deutlich zum Ausdruck gebracht, dass dieser «Geschäftszweig» den üblichen Instanzen vorbehalten bleiben soll. Es darf da an gewisse Privilegien offenbar nicht gerührt werden, weshalb z. B. die amerikanischen Banken gleich zu Beginn der Veröffentlichung der Pläne die Befürchtung zum Ausdruck brachten, dass ihnen ein Teil des grossen internationalen Kreditgeschäftes verloren gehen könnte. Die Pläne sollen sich deshalb auf die «Wiederaufrichtung des Goldstandards» beschränken. Die «freie Konkurrenz auf den Märkten könne nicht durch die Entscheidungen eines internationalen Büros ersetzt werden». «Die beiden Währungspläne», so heisst es mit einem gewissen Recht weiter, «würden den Mitgliedern der neuen internationalen Institutionen Kredite verschaffen, die unausweichbar langfristig würden»: «Das Einräumen derartiger Kredite bildet aber eine reine Bankfunktion und sollte durchgeführt werden durch die Bankinstitute der kreditgebenden und kreditnehmenden Nationen.» Ein Teil des «langfristigen internationalen Kreditgeschäftes drohe den Banken, in deren Erfahrungsbereich derartige Transaktionen gehören, entzogen zu werden».

Wenn die Währungspläne auch konjunkturpolitische Bedeutung erhalten sollen — nur eine solche Funktion könnte ihnen jene Bedeutung und Aufgabe geben, die sie haben sollen —, so müssen ohne Zweifel die Befugnisse über den Ruhmen einer blossen Initialzündung hinausgehen.

Der White-Plan.

Wie steht es in dieser Beziehung? Der White-Plan ist klar und eindeutig. Er will nichts anderes sein, als ein durch Einlagen der Mitgliederländer ausgerüsteter internationaler Stabilisierungsfonds, wie man ihn national in den USA., England usw. errichtet hat (wobei allerdings der Unterschied besteht, dass z. B. der Stabilisierungsfonds der USA. voll eingesetzt werden kann, während dies beim White-Plan nur zum Teil geschehen darf). Der White-Plan schreckt nicht davor zurück, die schärfsten Massnahmen und Bestimmungen vorzuschrei-

ben, um das an sich äusserst bedeutsame Ziel der Stabilisierung der Wechselkurse zu erreichen. Der Plan ist rein geschäftsmässig gedacht und manchmal so unerbittlich, wie dies eben eine rein kaufmännische Angelegenheit verlangt. In diesem Sinne wird auch das Gläubiger- und Schuldnerverhältnis straff eingehalten: der Schuldner muss, der Gläubiger darf.

Gerade weil der White-Plan geschäftsmässig und rein kapitalistisch gedacht ist, ist bei ihm das begrenzte Mass der dabei möglichen «Philantropie» klar ersichtlich. Es zeigen sich auch deutlicher als im Keynes-Plan die Gefahren, die sich bei grossen Machtbefugnissen internationaler Instanzen unter diesen Umständen — kapitalistischen Umständen! — ergeben können.

Es ist kein Zufall, dass im ersten Satz des White-Planes das Gold vorkommt und dass sich dieser «goldene Faden» durch den ganzen Plan zieht. Wenn auch der revidierte White-Plan ein bisschen mehr Rücksicht auf die Länder nimmt, die wenig oder überhaupt kein Gold haben, so muss doch die «erste Einzahlung jedes Landes» bis zu einer gewissen Höhe in Gold erfolgen, und Gold tritt bei dieser und jener «Verpflichtung» oder Tradition in Erscheinung.

Wenn man sich auch heute, wo ungezählte Milliarden zu kriegerischen Zerstörungen leicht gefunden und hergezaubert werden, in allen kriegführenden Ländern einig ist, dass das Gold «nicht kriegswichtig ist», so deutet schon der White-Plan andererseits an, dass das Gold im Frieden wieder sehr wichtig werden soll. Denn alle, die in der Zeit, wo das Gold nicht kriegswichtig war, Geld verdient haben, wollen es natürlich nachher im Frieden in Ruhe und Sicherheit geniessen, *weshalb es dann wahrscheinlich für friedenswichtig erklärt und gerade dann das Geld wieder fest an das Gold gebunden werden wird, wenn es zu etwas anderem als der Herstellung von Bomben und Granaten verwendet werden könnte.* —

Selbst ein so orthodoxer Nationalökonom wie Professor Gust. Cassel wirft denn auch dem White-Plan ganz offen vor, dass er «wohl allzusehr unter dem Einfluss traditionsgebundener privatwirtschaftlicher Vorstellungen» zustande gekommen ist.

Der Keynes-Plan.

Keynes sieht, wie White, ebenfalls eine Bindung zum Gold vor, denkt jedoch — was bei ihm nicht überrascht — nicht nur rein geschäftsmässig, sondern allgemein wirtschaftlich, ja, oft sogar konjunkturpolitisch. Es heisst denn auch im Keynes-Plan ausdrücklich, dass es sein «Zweck ist, das Gold als einen bestimmenden Faktor zu ersetzen, aber nicht es auszuschalten. Das internationale Bankgeld, welches wir als Bancor bezeichnet haben, wird in einem bestimmten Goldgewicht ausgedrückt».

Stark verallgemeinert hat man es (die Grundtendenzen der beiden Pläne tun es dar) beim White-Plan mit dem Plan eines reichen und Gläubiger-Landes, beim Keynes-Plan — man darf es wohl heute sagen, und morgen gilt es noch mehr! — mit dem Plan eines armen Landes zu tun. Arme Leute haben mehr als reiche Leute Verständnis für die Sorgen anderer armen Leute. Der Keynes-Plan versucht sehr bewusst, die Gläubiger und Geldbesitzer ein bisschen mehr einzuspannen und die Schuldner und voraussichtlichen Schuldner ein bisschen sanfter zu behandeln. Wenn auch dies — wie gesagt — bei England, das auf dem Welt- und Geldmarkt stark ausgeschaltet ist, nicht ausschliesslicher Idealismus ist, so kann doch andererseits gesagt werden, dass man in England schon seit Jahren mehr Augen und Ohren für weltwirtschaftliche Zusammenhänge und Notwendigkeiten hat, während sich die USA., für die sich eigentlich erst heute die grossen kapitalistischen Chancen eröffnen, diese Chancen wahrscheinlich so wenig nehmen lassen werden, wie dies früher ihre Vorgänger getan haben.

Wir sind deshalb nicht erstaunt, im Keynes-Plan Sätze wie die folgenden zu lesen:

« In der Nachkriegszeit muss eine grössere Bereitschaft zur Uebernahme internationaler Verpflichtungen gefordert werden. Wenn sich der vorgeschlagene Plan als eine Massnahme zur finanziellen Abrüstung umschreiben lässt, so findet sich nichts in ihm, was wir zögern sollten, für uns selbst anzunehmen oder von andern zu verlangen. Es ist ein Vorzug und nicht ein Mangel des Planes, dass er die Mitgliedstaaten einlädt, auf die Freiheit, welche sie in der Vergangenheit zum gegenseitigen Nachteil aller ausgenützt haben, zu verzichten. Dergleichen sollten sie darauf verzichten, der Disziplinlosigkeit, der Unordnung und dem unnachbarlichen Verhalten Vorschub zu leisten.

Der Plan macht einen Anfang mit dem Aufbau der neuen Weltwirtschaft und der ‚Gewinnung des Friedens‘! Er könnte dazu beitragen, die Bedingungen und die Atmosphäre zu schaffen, welche manch anderes leichter machen würden. »

Der Keynes-Plan ist ein Versuch auf neuem Boden und mit neuen Mitteln. Er versucht, nationale Selbstverständlichkeiten auf internationalen Boden zu übertragen. Wie die Banken Nationalguthaben (Depositen, Giralgelder) fruchtbar machen durch Weitergabe als Kredite, so soll dies international durch eine internationale Institution geschehen. Fragt national jemand, der bei einer Bank ein Guthaben hat, im einzelnen darnach, wie dieses in Form von Krediten weiter verwendet wird? Die Sicherheit und der Name der Bank genügen meistens solchen kleinen und grossen Kapitalisten. Der Keynes-Plan sieht ähnliche Treuhandfunktionen seiner Clearing-Union vor. Werden die Mitgliedstaaten dieser Institution in gleicher Weise, wie das ein Staatsbürger bei nationalen Institutionen tut, solche Transaktionen ermöglichen oder müssen Unsummen von Geld, die

auf diese Weise nützlich verwendet werden könnten, wie bis anhin da und dort liegen bleiben, weil Geld- und Kreditgeschäfte über die nationalen Grenzen hinaus nicht mit solcher Selbstverständlichkeit behandelt und getätigt werden? Mit andern Worten: Werden wir einer solchen Institution unsern moralischen und sonstigen Kredit gewähren, bevor sie sich bewährt hat? « Wir dürfen eben », so sagt der Keynes-Plan, « nicht übervorsichtig sein. Ein rascher wirtschaftlicher Wiederaufbau kann es den Diplomaten und Politikern erleichtern, die Welt neu zu ordnen und die soziale Ordnung wieder herzustellen... » « Wir können nicht lange zuwarten und dürfen nicht dulden, dass uns übergrosse Vorsicht in den Untergang führt. »

« Die einzelnen Mitgliedstaaten », so sagt der Keynes-Plan an anderer Stelle, « setzen ihre Mittel nicht als solche zugunsten eines andern Staates, eines internationalen Projektes oder einer vereinbarten internationalen Politik ein. Sie geben nur allgemein zu, dass, sofern sie in den Besitz von überschüssigen Mitteln gelangen, welche sie vorübergehend nicht zu verwenden beabsichtigen, diese Mittel in einen allgemeinen Fonds eingehen und für bestimmte, vereinbarte Zwecke eingesetzt werden. Dies bedeutet für das betreffende Land keine Belastung, da es seine Mittel nicht endgültig oder auch nur für eine bestimmte Zeit aufgibt, sondern sie selber ausgeben und für seine eigenen Zwecke verwenden kann so wie es dies zu tun wünscht. In diesem Falle geht die Last der Finanzierung auf den nächsten Empfänger über, aber wieder nur solange, als er für sein Geld keine Verwendung hat. Wie bereits gesagt, läuft dies darauf hinaus, die Methoden des nationalen Bankwesens auf internationaler Ebene zu wiederholen. Diese Methoden sind im selben Sinne ‚unpersönlich‘ und verlangen von keinem Einleger, den Zweck zu unterstützen, für welchen seine Bank Vorschüsse gewährt oder für immer auf die Verwendung seiner Einlage zu verzichten. Es gibt dagegen keinen stichhaltigen Einwand ausser jenem, welcher gleicherweise gegenüber der Banktechnik im Inland gilt, nämlich, dass sie dazu missbraucht werden kann, übermässige Kaufkraft und damit eine Inflation der Preise auszulösen. »

Dieser « stichhaltige Einwand » kann natürlich ein sehr grosses Gewicht haben!

Dass der Keynes-Plan, obwohl er, wie der White-Plan, die Stabilisierung der Währungen anstrebt, über diesen äusserst nützlichen aber begrenzten Zweck hinausgeht, zeigen auch seine Gedanken über **Kapitalbewegungen** im allgemeinen:

« Es gibt kein Land, welches in Zukunft ohne Bedenken die Kapitalflucht gestatten kann, sei es, dass diese aus politischen Gründen oder zur Vermeidung von Steuern erfolgt, oder weil der Eigentümer befürchtet, als Flüchtling das Land verlassen zu müssen. Ebenso kann heute kein Land bedenkenlos Fluchtkapital aufnehmen, welches einen unerwünschten Kapitalimport darstellt und nicht ohne Gefahren für feste Anlagen verwendet werden kann. — Aus diesen Gründen besteht weit herum die Ansicht, dass die Kontrolle der Kapitalbewegungen in beiden Richtungen zu einem endgültigen Bestandteil der Nachkriegsordnung werden sollte. »

Andererseits sagt allerdings der Keynes-Plan sehr beschwichtigend:

« Wenn hier die Kontrolle der Kapitalbewegungen befürwortet wird, darf dies nicht dahin ausgelegt werden, als ob internationalen Kapitalanlagen überhaupt ein Ende bereitet werden wollte. Der vorgeschlagene Mechanismus sollte im Gegenteil internationale Darlehen und Kredite für legitime Zwecke (was heisst hier legitim? D. Verf.) wesentlich erleichtern. Das Ziel, und es ist ein sehr weittragendes Ziel, ist, eine Handhabe zu erhalten, a) um langfristige Darlehen von Gläubigerstaaten, welche mithelfen, einen allgemeinen Gleichgewichtszustand sicherzustellen und die Kräfte der Welt zu entwickeln, von der Kapitalausfuhr aus Schuldnerstaaten zu unterscheiden, welchen dazu die Mittel fehlen; und b) um kurzfristige spekulative Bewegungen oder die Flucht von Geldern aus einem Schuldnerland oder aber aus einem Gläubigerland in ein anderes Gläubigerland zu kontrollieren. »

« Es besteht », so heisst es wieder an einer andern Stelle wörtlich,

« ... unter keinen Umständen irgendeine direkte Kontrolle von Kapitalbewegungen »: « Das Gebäude des internationalen Banksystems, welches in langer Erfahrung zur Deckung wirklicher Bedürfnisse aufgebaut worden ist, würde so wenig als möglich gestört werden. »

In einem andern Kapitel über den Einsatz der Clearing-Union für andere internationale Zwecke heisst es u. a.:

« Die Union könnte über die Ziele hinaus, für welche sie in erster Linie bestimmt ist, andern internationalen Zielen dienstbar gemacht werden und ihnen als Instrument dienen. Diese Möglichkeit verdient die grösste Beachtung. Die Union könnte zum Angelpunkt der künftigen Wirtschaftsregierung der Welt werden. Ohne sie würden andere, noch wünschenswertere Bestrebungen behindert sein und ohne die nötige Unterstützung bleiben... » « Die Union könnte zugunsten übernationaler Institutionen, welche nach Kriegsende mit der ersten Hilfeleistung, der Wiederansiedlung und dem Wiederaufbau beauftragt werden, Clearingkonten eröffnen. Aber sie wäre in der Lage, noch viel weiter zu gehen... » « Die Union könnte ein Konto zugunsten einer übernationalen Polizeiorganisation eröffnen, welche die Aufgabe hätte, den Frieden zu sichern und die internationale Ordnung aufrecht zu erhalten... » « Die Union könnte auch ein Konto zugunsten einer internationalen Institution für die Regulierung der Warenmärkte eröffnen und Vorräte dieser Institution finanzieren, indem sie ihr bestimmte Ueberziehungskredite zur Verfügung stellen würde. »

Die Union « könnte », wie man sieht, viel. Welches ist jedoch die Voraussetzung eines so umfangreichen Könnens? In einem unauffälligen Satz sagt es der Keynes-Plan selber:

« Wenn keine Guthaben ausserhalb des Abrechnungssystems verwendet, sondern nur innerhalb desselben übertragen werden können, kann die Abgabe von Schecks auf die Union diese letztere nie in

Schwierigkeiten bringen. Die Union kann jedem Mitglied in der Gewissheit, dass der vorgeschossene Betrag nur auf das Verrechnungskonto eines andern Mitgliedes übertragen werden kann, jeden beliebigen Vorschuss gewähren. Sie hat einzig dafür Sorge zu tragen, dass ihre Mitglieder sich an die Regeln halten und dass die von ihr gewährten Vorschüsse für die Union als Ganzes zweckmässig und angebracht sind.»

«Wenn!» Das «Wenn» bedeutet lückenlose internationale Zusammenarbeit! Es setzt die weltweite Mitgliedschaft aller Länder voraus, weshalb denn auch im Keynes-Plan steht, dass «er wirklich international ist, indem er von einem einzigen allgemeinen Abkommen ausgeht und nicht von einer Mehrzahl zweiseitiger Abmachungen». «Wir zweifeln, dass man überhaupt je zu einem umfassenden Plane gelangen wird, es sei denn, dieser entspringe einem einzigen Schöpfungsakt, der seinerseits in der gemeinsamen Zielsetzung und dem Glauben an die Zukunft wurzelt und aus dem endlich erreichten Siege der Vereinigten Nationen über unmittelbares Uebel hervorgeht.»

In diesem Rahmen «könnte» natürlich der Keynes-Plan die Sache so einfach machen, wie wir sie zu Beginn unseres Artikels dargestellt haben. Ist mit diesem Rahmen zu rechnen?

III.

Die Grenzen des interalliierten Währungsplanes.

Die Antwort braucht eigentlich heute nicht gegeben zu werden, denn der interalliierte oder Weltwährungsplan, dem 34 Nationen samt der UdSSR. «im Prinzip» zustimmen, kommt, soweit sich aus den zur Zeit vorliegenden Inhaltsangaben ersehen lässt, in allen wesentlichen Bestimmungen dem White-Plan gleich. Auch dieser Weltwährungsplan ist kaufmännisch, geschäftsmässig und kapitalistisch gedacht. Er stützt sich weitgehend auf das Gold und lässt Erwägungen und Möglichkeiten wirtschaftspolitischer und struktureller Art beiseite. Dies kann vielleicht der nötigen und wichtigen Stabilisierung der Währungen zugute kommen, denn es besteht immer eine gewisse Gefahr darin, wenn zwei Zwecke gleichzeitig verfolgt werden. Das Problem ist jedoch damit nicht gelöst! Was nützen stabilisierte Währungen, wenn im übrigen nachher alles bleibt wie zuvor? Sie werden eben nicht lange stabil bleiben! Die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse werden sich innerhalb dieses — wenn auch temperierten — Goldstandards früher oder später auf die Währungen auswirken müssen, auch wenn nun der in den Fonds einbezahlte Gesamtbetrag auf 8 bis 10 Milliarden Dollars erhöht wird (laut Keynes-Plan könnten bis zu 25 Milliarden «mobilisiert» werden).

Wenn nicht das ganze Wirtschaftssystem auf andere und bessere Füße gestellt wird, so wird es eben früher oder später Länder geben, die ihre Quote an Devisen erschöpft haben werden. Es muss dann eintreten, was schon in bezug auf den Keynes-Plan prophezeit worden ist: «Ist die Quote erschöpft, so tritt doch Währungszerfall ein.»

Es geht eben um mehr als die Stabilisierung der Währungen. Dies sieht sogar die «Times» ein, indem sie sagt: «Jedermann wird mit der Erklärung des Abkommens übereinstimmen, dass die Ausdehnung und das ausbalancierte Wachstum des internationalen Handels das alles überragende Ziel sei; aber dieses Ziel kann nicht durch ein internationales Währungsabkommen erreicht werden, wie geschickt es auch gehandhabt werden möge, ohne eine aktive Politik auf Seiten der industriellen Länder, um dieses ausbalancierte Wachstum zu gewährleisten.»

«Aktive Politik» ist ein anderes, ein unverbindlicheres Wort für Planwirtschaft, für erhöhte wirtschaftliche Möglichkeiten auf Grund positiver struktureller Änderungen, wie sie im Keynes-Plan allzu schüchtern angedeutet und wie sie auch White selber, allerdings nicht in seinem Plan, sondern in dem in den «Financial News» im letzten Herbst veröffentlichten Plan einer Weltbank in die Debatte geworfen hat. Ein hochwichtiger Beitrag dieser Bank hätte darin bestanden, dass sie im Sinne des Keynes-Planes für die Mitglieder denselben Dienst leisten sollte wie die Zentralbank für die Banken innerhalb eines Landes. White hat allerdings diese Bank ebenfalls rein privatwirtschaftlich gesehen, indem er als ihre Hauptaufgabe bezeichnete, «dass sie Privatkapital zu produktiven ausländischen Investitionen lenkt». Was die Finanzierung der Hilfsmassnahmen gleich nach Kriegsende anbelangt, so hat er die so gerne benützte und vage Formel der «Verteilung des Goldes» in seinem Plan so aufgefasst, wie sie allein in die Praxis umgesetzt werden kann. Er erklärte nämlich ohne viel Hemmungen, es sei das beste, «den betroffenen Ländern bestimmte Summen direkt zum Geschenk zu machen oder ihnen, falls dies undurchführbar wäre, Anleihen zu niedrigem Zinssatz zu gewähren».

Der Weltwährungsplan der Alliierten lässt alle diese Fragen offen und erteilt somit auf dem Gebiete der Gestaltung und Beherrschung der Weltwirtschaft letzten Endes wieder dem Recht des Stärkern das Wort. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der Keynes-Plan samt seinen über den blossen Stabilisierungsfonds hinausgehenden strukturellen Ansätzen sang- und klanglos begraben zu werden scheint und die Beratung über die Errichtung einer Weltbank, die sozusagen als eine Art Trostpreis für England gedacht war, zur Zeit aufs Eis gelegt wird. Die Beratungen darüber, so sagt der amerikanische Finanzminister Morgenthau, der übrigens selber ebenfalls einen

Plan für eine Welthank aufgestellt hat, seien zur Zeit in den Hintergrund getreten, obwohl er keinen Grund sehe, weshalb nicht auch Erörterungen über ein solches Institut abgehalten werden sollten. Mit einem Wort: *Der neue Entwurf kommt, soweit man die Sachlage im Augenblick übersehen kann, einem Sieg der von optimistisch-liberalistischem Dynamismus beherrschten offiziellen amerikanischen These gleich.*

Was die Schweiz oder vielmehr die kapitalistische Schweiz betrifft, so kann gesagt werden, dass ihr, da wir nach dem Kriege wohl eher eine Gläubiger-Nation sein und zu den reichen Ländern gehören werden, mit einem Plan im Sinne von White und des alliierten Weltwährungsplanes natürlich — auf kurze Zeit! — besser gedient ist als mit einem Keynes-Plan, der die Gläubigerländer mehr einspannt und, wie gelegentlich sogar gesagt wurde, « die Position der finanzstarken Länder schwächt ». *Im Gegensatz zu solchen privatwirtschaftlich-kapitalistischen Erwägungen steht uns Gewerkschaftern natürlich der Keynes-Plan, der aufs Ganze geht und an das Ganze denkt, d. h. in höherem Masse nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aufgebaut ist, näher.*

Die Zustimmung der UdSSR., so führte Morgenthau aus, sei in letzter Stunde ebenfalls eingelaufen. Es wird viele geben, die sich über diese Zustimmung der UdSSR. zu einem rein kapitalistisch gesehenen Plan wundern. Es liegt jedoch dazu kein Grund vor. Ein temperierter Goldstandard, ja sogar ein richtiger Goldstandard, ist eine Angelegenheit, *bei der die Russen im Grunde genommen ruhiger schlafen können als die kapitalistischen Staaten, ja, die die Russen sogar besser als die kommunistische Internationale für ihre Zwecke und ihre Politik sowie Wirtschaft werden verwenden können.* Russland ist einer der grössten Goldproduzenten. Es lässt sich binnenwirtschaftlich von diesem Fetisch nicht behindern und wird ihn aussenwirtschaftlich geschickt zu verwenden wissen, sind wir doch heute schon so weit, dass man kürzlich in amerikanischen Zeitungen lesen konnte, Amerika, das bekanntlich im Gold nahezu erstickt, habe sich entschieden dagegen gewandt, dass Russland so viel in Gold zahlen wolle!

Im übrigen geben sich die Russen über die Währungspläne nicht den geringsten Illusionen hin. Der bekannte russische Nationalökonom, Professor Varga, hat sich schon bei der Veröffentlichung des Keynes-Planes dahin ausgedrückt, dass sogar durch diesen an sich aufgeschlossenen Plan eine internationale Stabilisierung der Währungen nie gesichert werden könne, wobei Professor Varga so weit geht, zu sagen, *das gesteckte Ziel könne nur erreicht werden, wenn der individuelle Verbrauch und die Investitionen dauernd staatlich geregelt würden, bei gleichzeitiger scharfer Kontrolle des Aussenhandels, wobei ein ausgiebiger Kapitalexport von den reichen Ländern nach den durch den Krieg ruinierten Staaten erfolgen müsste.* Professor Varga hält aber diese

Massnahmen im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems für undurchführbar, da sie mit den eigennützigen Interessen der einflussreichen Kreise im Gegensatz ständen. Könnten sie verwirklicht werden, so vermöchten sie auch ohne internationales System die Stabilität der Währungen zu sichern.

Von dieser «Verwirklichung» kann auch bei dem interalliierten Weltwährungsplan — obwohl die von ihm angestrebte Initialzündungs-Stabilisierung begrüsst werden muss — nicht die Rede sein, da auch der neue Plan nicht über jenes «rein kapitalistische Organisationsprinzip» hinausgeht, von dem im Zusammenhang mit dem Keynes-Plan gesprochen worden ist.

Alle bis jetzt bekannt gewordenen Lösungen und Pläne können das lecke Schiff der Weltwirtschaft im besten Falle durch den ersten Sturm der Nachkriegszeit bringen. Damit ist aber das Leck nicht gestopft und das Schiff nicht leistungsfähig gemacht. Seine Maschinen sind ausgelaufen, sein Stil veraltet. Wir werden um einen Neubau nicht herumkommen.

Nachdem, so heisst es in einem Bericht des Bankhauses Julius Bär & Cie., «der Goldautomatismus als untragbar und überlebt gilt, andererseits stabile Währungen heute mehr denn je als Primat der gesunden Wirtschaft betrachtet werden, muss man sich in konsequenter Weise zu einer gesunden Wirtschaftspolitik bekennen, die keinerlei Gleichgewichtsstörungen hervorruft oder duldet. Nur so kann man den Automatismus des Goldes entbehren. — Es kommt also darauf an, die Volkswirtschaft nach vernünftigen, d. h. nach wirtschaftlichen, oder anders gesagt, nach guten kaufmännischen Prinzipien zu führen und rechtzeitig dafür zu sorgen, dass das Gleichgewicht im Finanzhaushalt und im internationalen Wirtschaftsverkehr erhalten bleibt.»

Was heisst «vernünftig»? Was heisst «wirtschaftlich»? Und was heisst «kaufmännisch»? Was kaufmännisch ist, d. h. einzelwirtschaftlich und rein individualistisch-egoistisch, ist meistens nicht wirtschaftlich in höherem Sinne. Es ist nicht auf das Ganze und das Gesamtwohl ausgerichtet. Es ist deshalb auch nicht vernünftig. Eine gesunde Wirtschaftspolitik kann nur jene sein, die auf das Ganze ausgerichtet ist und dem Ganzen dient: Geplante Bedarfsdeckungswirtschaft. R.